

SWR2 Kritik VERBRENNUNGEN (Skript)

Anmoderation

Die Geschichte des Libanon ist alles andere als der Stoff, aus dem die Träume sind. Stattdessen bietet die politische Entwicklung des Zedernlandes mit seinem 15 Jahre währenden Bürgerkrieg eher Anlaß zu Alpträumen. Der Dramatiker Wajdi Mouwad ist 1968 im Libanon geboren. Sein 2003 in Montreal uraufgeführtes Stück „Verbrennungen“ läßt der heute in Kanada lebende Mouawad denn auch in seinem Heimatland spielen. Allerdings stehen darin nicht die politischen Verhältnisse im Vordergrund, sondern dass, was sie aus den Menschen machen. Am vergangenen Wochenende brachte der Regisseur Steffen Popp das Werk Mouawads in Trier auf die Bühne. Doris Maull war bei der Premiere:

Wie ist es möglich, sich unter unmenschlichen Bedingungen menschlich zu verhalten – das ist die zentrale Frage im Stück von Wajdi Mouawad. Er erzählt die Geschichte der Libanesin Nawal. Als Vierzehnjährige verliebt sie sich in den Flüchtlingsjungen Wahab. Die beiden zeugen ein Kind- das darf nicht sein, und so werden sie gewaltsam getrennt. Nawal verbringt den Rest ihres Lebens damit, nach diesem Kind zu suchen. Dabei gerät sie in den Strudel der politischen Geschehnisse ihres Landes – wird sogar zur mordenden Freiheitskämpferin, die dennoch die Ideale, die ihr von der Großmutter Nazira vermittelt werden, nie wirklich aufgibt:

O-Ton:

In seiner zweieinhalbstündigen Inszenierung gelingt es Regisseur Steffen Popp bravourös, Vergangenheit und Gegenwart miteinander zu verzahnen. Dabei nutzt er die ganze Tiefe der Bühne bis in den hintersten Winkel – erstmals sieht der Zuschauer dabei Räume, die normalerweise hinter der Bühnenwand verborgen bleiben- vergleichbar den Tiefen und Abgründen der menschlichen Seele. Der Eindruck der Komplexität des Geschehens und damit des Lebens der Protagonistin, wird verstärkt, indem Popp sämtliche Vorzüge der Trierer Hebebühne-Technik zu nutzen versteht. Zudem schafft durch den Einsatz einer Videokamera, die einzelne Darsteller während des Spiels aufnimmt und ihr Bild auf eine Leinwand oberhalb der Bühne projiziert, eine weitere Handlungsebene. Auf diese Weise gelingt es ihm immer wieder, die Handlungen der jungen Nawal und deren Kinder auf der Suche

nach der Vergangenheit ihrer Mutter nahezu nahtlos ineinander übergehen zu lassen. So etwa, wenn Requisiten wie die Wasser-Eimer, die über die tote Großmutter Nawals entleert werden, über einen Graben auf der Bühne einfach in die Gegenwart und damit zum Begräbnis Nawals weitergereicht werden.

Doch der Reihe nach: Das Stück beginnt zunächst im Bühnen-Vordergrund und damit in der Gegenwart: Dort stehen Simon und Jean – beide erkennbar junge Leute aus dem Hier und Jetzt: Ihre Mutter Nawal ist gestorben und hat ihnen testamentarisch aufgetragen, nach Bruder und Vater zu suchen. Doch schon während beide sich dem Publikum präsentieren, sieht man hinter einem schwarzen Gaze-Vorhang weitere Personen auf sechs nebeneinander angeordneten Stühlen sitzen. Von dort kommen sie immer wieder, um sich in das Geschehen auf der Bühne einzumischen und die zahlreichen Rückblenden auf die Geschichte der Libanesin Nawal in Szene zu setzen. So etwa auch den Zeitpunkt als ihr Leben eine dramatische Wendung nimmt und sie der Freundin und Mitstreiterin Sauda ihre aus Verzweiflung über die politische Situation gewachsenen Pläne mitteilt:

O-Ton: Ich werde Dir sagen, was wir tun...

Der Plan misslingt – Nawal vermag zwar, den Milizenführer zu töten – dafür muß sie jedoch fünf Jahre ins Gefängnis – und begegnet dort ihrem schlimmsten Peiniger, der sie unter anderem vergewaltigt und mit ihr – unfreiwillig die Kinder zeugt- die von der Mutter in ihrem Testament beauftragt werden, ihren Vater und ihren Bruder zu suchen. Ironie der Geschichte: Der Vater ist nicht nur der Folterer, er ist Nawals Erstgeborener, der sich –orientierungslos und ohne Kenntnisse über seine Herkunft – erst zum „Sniper“, zum Heckenschützen, dann zum Gefängniswärter entwickelt hatte.

Damit ist er Jean und Simon Bruder und Vater zugleich. Die Komplexität des Lebens, die Verstrickungen, in denen wir alle stecken, für all das findet Steffen Popp eine überaus eindringliche Bühnensprache.

Dabei hat er das Glück mit einem Ensemble arbeiten zu können, das in allen Rollen durchweg glaubwürdig ist. Ein packender, ein anrührender Theaterabend, basierend auf einem überzeugenden Stück des Autors Mouawad –Das Trierer Publikum würdigt dieses Engagement mit nicht enden wollendem Applaus.